

Medien und Religion. Der Beitrag des Fachs Evangelische Religion/ Religionspädagogik zum Zertifikat Grundbildung Medien

THOMAS BREUER

Paulskirche, Frankfurt am Main, 12.10.2014: Der Informatiker und Internet-Theoretiker Jaron Lanier wird mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels ausgezeichnet. In seiner viel beachteten **Dankesrede** warnt er oft als „**Cyberguru**“ bezeichnete Amerikaner davor, die digitale Revolution zu einem „fast metaphysischen Projekt“ zu überhöhen. „Wir behandeln Computer wie religiöse Objekte“, konstatiert er, – „und das, nachdem so viele Götter versagt haben.“



Abb. 1: Jaron Lanier

Mit solchen Warnungen steht der Computerwissenschaftler nicht alleine da. Schon vor einigen Jahren fragte die Wochenzeitung „Freitag“: „Allmächtig und allwissend - Ist Google Gott?“ (Merschmann 2005) – „Wenn Google allwissend ist, ist Facebook es erst recht“, postete vor kurzem die FAZ auf Facebook. Wie dem auch sei – zwischen Medienkritik und Kulturpessimismus ist bekanntlich oft nur ein schmaler Grat –, deutlich wird an solchen exemplarischen Äußerungen jedenfalls, wie sehr dem Mediensystem oder einzelnen Agenten religionsähnliche Funktionen zugeschrieben werden. Dass eine „Grundbildung Medien“ sich auch Fragen der Medienkritik und Medienethik stellen muss und hierbei der wie auch immer zu definierende Religionsbegriff nicht ausgeklammert werden kann, erscheint mithin offensichtlich.

Wenn das Fach Evangelische Theologie/ Religionspädagogik sich am Medienzertifikat

beteiligt, geht es also nicht nur um die Frage, wie ein sinnvoller Medieneinsatz im Religionsunterricht aussehen kann. Dieses durchaus wichtige Thema ist schon immer Gegenstand der Religionsdidaktik gewesen und wird selbstverständlich auch heute wissenschaftlich reflektiert und in didaktischen Lehrveranstaltungen behandelt (z. B.: „Bilder im Religionsunterricht“). Darüber hinaus ist aber in den letzten Jahrzehnten in der Theologie ein neues Interesse am Thema Medien erwacht, das oft kulturhermeneutisch konturiert ist (vgl. z. B. Kunstmann/ Reuter 2009; Englert u. a. 2012; das „**Magazin für Theologie und Ästhetik**“ sowie die Arbeiten von **Gerd Buschmann**, **Inge Kirsner**, **Manfred Pirner** u. a.). Gefragt wird nach der Religionshaltigkeit der Medien (Film, Fernsehen, Internet, Popmusik, Werbung etc.) und nach Religion in der Alltagskultur. Dieses Interesse spiegelt sich auch in Titeln von Lehrveranstaltungen des Fachs Evangelische Theologie/ Religionspädagogik – hier eine Auswahl aus den letzten Semestern:

- Popmusik – Religion – Unterricht: Exemplarische Analysen von (christlicher) Religion in den Massenmedien. Kultur- und Medienpädagogik in religionspädagogischen Kontexten
- Ästhetische Bildung und Medienbildung in religionspädagogischer Perspektive
- Engel im Medium Film
- Holocaust/ Schoah im Film
- Jesus im Film
- Spuren des Religiösen im Film
- Religion/ Glaube und Biographie - eine Auseinandersetzung mit aktuellen Spielfilmen
- Die Bibel und die Kultur der Moderne

Dass vergleichsweise häufig Seminare zum Thema „Film“ angeboten werden, hat – neben persönlichen Vorlieben von Dozierenden – auch damit zu tun, dass der Film als Leitmedium des 20. und des beginnenden 21. Jahrhunderts gelten kann. Trotz Kinosterbens wird unsere Lebenswelt durch die Begegnung mit Filmen stark geprägt: im Fernsehen, auf DVD, im Computerspiel, im Internet und/oder auf dem Handy. Medienkompetenz beinhaltet somit zweifelsohne

auch die Kompetenz, Filme analysieren und deuten zu können. Filmanalyse aber bedeutet im umfassenden Sinne immer auch eine Analyse der Gesellschaft und des eigenen Bewusstseins. Aus theologischer Perspektive tritt hinzu die Analyse von Glaubensvorstellungen und -systemen (vgl. hierzu beispielhaft Schramm (2011) bzw. – knapper – (2007)). Ein reflektierter Umgang mit Filmen, die eine religiöse Dimension aufweisen, ist ohne eine kritisch-theologische Kompetenz nicht denkbar.

In diesem Sinne zum Erwerb einer kritischen Medienkompetenz beizutragen, ist – um ein Beispiel zu nennen – das Ziel der Lehrveranstaltung „Jesus im Film“. Erfahrungsgemäß neigen viele Studierende anfangs dazu, einen Jesusfilm dann gut zu finden, wenn er ihren Erwartungen entspricht – oft ohne sich Rechenschaft darüber abzulegen, wie sie zu ihrer Erwartungshaltung gekommen sind. Dass ihre Erwartungen selbst schon durch mediale Prozesse mit beeinflusst sind, muss ihnen mitunter erst bewusst werden.

Um eine kritische, problemorientierte Haltung zu entwickeln, werden die Studierenden zu Beginn des Seminars aufgefordert, sich in die Situation eines Regisseurs hineinzusetzen, der einen Jesusfilm drehen möchte: Mit welchen spezifischen Fragen und Problemen muss er/sie sich auseinandersetzen? Hier eine Liste mit Fragen, die von Studierenden erarbeitet wurden:

- Was will der Film? Unterhalten? Zum Nachdenken anregen? Eine Botschaft vermitteln?
- Welches Genre? Historienfilm? Parodie? Komödie? ... Moderne Adaption?
- Welche Zielgruppe will ich erreichen?
- Welches Vorwissen beim Zuschauer setze ich voraus?
- An welchem Ort/ Setting soll gedreht werden?
- Auf welches Evangelium soll der Film sich beziehen? Ein bestimmtes? Oder Evangelienmix? Welches Bibelverständnis soll dem Film zugrunde liegen?
- Sollen auch außerbiblische Quellen verwendet werden?
- Realität und Fiktion: Darf man das vermischen?
- Wie viel Phantasie ist erlaubt? Wie soll ich die ‚Lücken‘ in der biblischen Überlieferung füllen?
- Aus welcher Perspektive drehe ich? Perspektive Jesu oder einer anderen beteiligten Person?
- Welche Nebenpersonen sollen eine Rolle spielen?

- Wie soll Jesus aussehen? Welcher Typ Schauspieler? Haarfarbe usw. ?
- Welche Charaktereigenschaften soll Jesus haben? Lustig, ernst, zurückhaltend, würdevoll, friedlich, aufbrausend...?
- Wie stelle ich Jesus dar? Mensch und Gott? Eins von beidem, beides? Wie gehe ich damit um?
- Jesus als Realperson oder in Symbolik?
- Welcher Aspekt/ Teil seines Lebens soll gezeigt werden?
- Wie stelle ich Wunder dar?
- Wie stelle ich Gott dar (kein Bildnis!)?
- Wie stark will ich provozieren?
- Wie verhindere ich das, was sich oft bei Jesusfilmen einstellt: Langeweile?

Mit Hilfe dieser und ähnlicher Fragen sollen sodann klassische und neuere Jesusfilme analysiert werden. Natürlich sind dabei auch Bild- und Tongestaltung, Dramaturgie und Montageformen zu untersuchen. Rasch wird dabei klar, dass kein Film die Geschichte Jesu so zeigt, „wie sie wirklich war“, ja, dass es gar nicht möglich ist, dies zu tun. Auch ein Streifen wie der 1979 aus missionarischen Interessen produzierte **Jesusfilm aus dem Umfeld der evangelikalen Organisation „Campus für Christus“**, der damit kokettiert, dass er an Originalschauplätzen gedreht wurde und die Schauspieler nur Texte aus dem Neuen Testament sprechen lässt, kann nicht verheimlichen, dass er nichts anderes als eine – in diesem Fall: künstlerisch drittklassige – Rekonstruktion der Jesusgeschichte ist.

Zu Recht befindet der Schweizer Filmkritiker Thomas Binotto in seinem lesenswerten Artikel „Das 11. Gebot: Du sollst keine Jesusfilme machen“: „Je realistischer und bibeltreuer ein Jesusfilm [...] zu sein versucht, desto heftiger muss er scheitern.“

Einen instruktiven, teilweise auch amüsanten Überblick über die Geschichte dieses Scheiterns gibt die britische Dokumentation „**Jesus Christ Movie Star**“ (1992), die im Seminar abschnittsweise angeschaut wird, um die einzelnen Jesusfilme in den Kontext gesellschaftlicher Entwicklungen zu stellen.

Nicht nur Filmkritiker Binotto mag sich da fragen: „Weshalb mühen sich dennoch immer wieder Filmemacher mit Jesus ab, wo das Resultat doch eh nur misslungene und langweilige Filme sein können?“ Seine Antwort: „Wegen der Hintertürchen“! Und so lauten seine drei Hintertürchen:

„*Hintertür Nr. 1:* Jesusfilme werden spannend, wenn man sich am Evangelium vergreift.“

„*Hintertür Nr. 2:* Jesusfilme werden spannend, wenn man den «anderen» Jesus zeigt.“

„*Hintertür Nr. 3:* Jesusfilme werden spannend, wenn Jesus nicht auftritt.“

Deshalb werden in der Lehrveranstaltung nicht nur klassische Jesusfilme analysiert, sondern auch als provokativ empfundene Filme wie „Das Leben des Brian“ oder „Die letzte Versuchung Christi“. Einen „anderen“ Jesus führt uns „Jesus von Montreal“ vor Augen. Einen „Jesus inkognito“ kann man beispielsweise in „Matrix“, „K-Pax“ oder auch in „Gran Torino“ entdecken.

Die Auseinandersetzung mit Jesusfilmen schult so nicht nur die Medienkompetenz, sondern auch die theologische Kompetenz – fordert sie doch dazu heraus, dem Gezeigten zuzustimmen oder ihm zu widersprechen und so ein eigenes begründetes Bild der Jesusgeschichte zu entwerfen und zu kommunizieren.

Literatur

Binotto, Thomas Das 11. Gebot: Du sollst keine Jesusfilme machen. URL: <http://www.binotto.ch/thomas/artikel/jesusfilme.html>

Englert, Rudolf u. a. (Hg.) (2012): Gott googeln? Multimedia und Religion (Jahrbuch der Religionspädagogik JRP 28), Neukirchen-Vluyn.

Kunstmann, J./ Reuter, Ingo (Hg.) (2009): Sinnspiegel. Theologische Hermeneutik der Populären Kultur. Paderborn.

Merschmann, Helmut (2005): Ist Google Gott? URL: <https://www.freitag.de/autoren/der-freitag/ist-google-gott>

Schramm, Michael (2007): Die leise Sehnsucht nach einem „Dahinter“. Zur Wiederkehr des Religiösen auf dem Markt der Unterhaltungsfilm. Hohenheimer Working Papers zur Theologie und zur Christlichen Sozialethik No. 3. Stuttgart-Hohenheim: Institut für Kulturwissenschaften. URL: https://www.uni-hohenheim.de/kath-theol/hhwpthcse_03.pdf

Schramm, Michael (2011): Der unterhaltsame Gott. Theologie populärer Filme, Paderborn. 2., erweiterte und aktualisierte Aufl.

Internetquelle

<https://www.facebook.com/346392590975/posts/10152295514990976/>

Bildquelle

Abb. 1: http://de.wikipedia.org/wiki/Jaron_Lanier#mediaviewer:File:Jaron_Lanier_1.jpg. Ursprünglich: Jaron_Lanier10.jpg von Luca Vanzella, URL: <https://www.flickr.com/photos/vanz/144476323/in/set-72057594131744996/>. Lizenz cc by 2.0.

Dr. Thomas Breuer

Akad. Oberrat im Fach Evang. Theologie/ Religionspädagogik an der PH Ludwigsburg. Arbeitsschwerpunkte: Geschichte des Christentums, Bibel und Kultur

[Zurück zur Heftübersicht](#)